

Zeitschrift: Schweizerischer evangelischer Film- und Radiodienst
Herausgeber: Schweizerische protestantische Filmzentralstelle
Band: 4 (1952)
Heft: 2

Rubrik: Filme, die wir sahen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Offizielle Mitteilungen des Schweizerischen protestantischen Film- und Radioverbandes. Ständige Beilage des Monatsblattes «Horizonte». Kann auch separat bezogen werden. Erscheint am 15. jedes Monats.

Redaktion: Dr. F. Hochstrasser, Luzern; Pfarrer K. Alder, Küssnacht-Zürich; Pfarrer P. Frehner, Zürich; Pfarrer W. Künzi, Bern. Redaktionssitz: Schweiz, protestantischer Film- und Radiozentrale, provisorisch Luzern, Brambergstr. 21, Tel. (041) 2 68 31.

Administration und Expedition: «Horizonte», Laupen. Druck: Polygraphische Gesellschaft Laupen. Einzelschilling 1.50, halbjährlich Fr. 3.—, inkl. Zeitschrift «Horizonte» halbjährlich Fr. 8.—, halbjährlich Fr. 4.50. Mitgliederbeitrag unbegriffen.

DER AUFBAU DES SCHWEIZERISCHEN FILMWESENS

XIII. Praktische protestantische Filmarbeit

F.H. Als seinerzeit junge Theologen an den Schreibenden herantraten, um nach Mitteln und Wegen zu suchen, nicht nur den Film in den Dienst der reformierten Bevölkerung und ihrer Kirche zu stellen, sondern auf diesem Gebiet auch allgemein und öffentlich ein Wort mitzureden, wurde ihm unbehaglich zumute. Gewiss war innerhalb der Kirche, nachdem man katholischerseits lange vorangehen war, schon viel und klug geredet worden, man hatte sogar Gründungen vorgenommen und Schriften herausgegeben. Doch all dies verstandete immer wieder, das es falsch fundiert war und stets in Gefahr schwebte, einem hoffnungslosen Dilettantismus zu verfallen. An den Früchten, die hier gediehen, konnte jedenfalls niemand erkannt werden. Diese missglückten und unfruchtbaren Bestrebungen bewirkten, dass in weiten kirchlichen Kreisen Unsicherheit, Verlegenheit und Misstrauen die Oberhand gewannen. Bekannte Kirchenmänner erklärten allen Ernstes, Kirche und Film würden stets getrennte Welten bleiben, nur von gelegentlichen Feindschaftsbeziehungen unterbrochen. Unter solchen Umständen war es wenig verlockend, an die Aufgabe heranzugehen. Um so weniger, als auch keine finanziellen Mittel verfügbar waren, und alles aus dem Nichts geschaffen werden musste. Und doch war jedem Kenner der Filmwirtschaft klar, dass grosse praktische Möglichkeiten für Volk und Kirche vorhanden waren. Nicht nur hatte man katholischerseits durch die Einrichtung einer laufenden, internationalen Filmkritik den Beweis dafür erbracht, sondern es schien auch eine direkte Nutzbarmachung der Erfindung «Film» nicht ausgeschlossen. Zwar hüteten die Angehörigen der grossen Filmwirtschaftsverbände ihre mehr oder weniger kostbaren Filmschätze hinter soliden Kartellmauern mit einem Netz von Paragraphen und liessen sie nur unter sich zirkulieren. Doch war klar, dass ihr eigenes Interesse ihnen verbieten musste, grosse kulturelle Gruppen vollständig auszusperrten. Ist doch der Film nicht nur eine Ware, sondern kann er auch Träger wesentlich geistiger Aussagen sein, zu denen gerade die Kirche nicht nur ein Wort zu sagen hat, sondern dessen sie sich auch selbst bedienen können muss. Auch die filmpolitische Lage und die von den Verbänden eingeschlagene Kartellpolitik liessen eine Verständigung zwischen Film-

wirtschaft und landeskirchlichen Kreisen als möglich erscheinen. Voraussetzung war allerdings, dass diese Leute stellen konnten, welche der Filmwirtschaft nicht unbekannt waren und Gewähr boten, dass deren Interessen nicht unnötig geschädigt und der laufende professionelle Filmwirtschaftsbetrieb, wie er sich in Jahrzehnten herausgebildet hat, nicht gestört würde, auch nicht unwissentlich. Eine unzuverlässige und unfachmännische Amateurtätigkeit, wie sie sich in vielen Vereinen breitmachen sucht, konnte nicht in Frage kommen. So erwies sich auch hier wie in andern Ländern das Zusammenwirken von Fachmann, interessierten Laien und Theologen als wichtigste Grundlage für einen leistungsfähigen Aufbau. Alle mussten dabei uneigennützig genug sein, um das Doppelgezielte des Films als Ware und als kulturelles Instrument anzuerkennen.

Da vorerst keine Mittel erhältlich waren, jedoch eine Basis von genügender Stärke geschaffen werden musste, wurden die Interessen in unserm «Protestantischen Film- und Radioverband» gesammelt. Der Gedanke war der einzig richtige: er ist neustens nach unserem Vorbild auch im Ausland verwirklicht worden. Auf dieser Basis konnte dann der Versuch gemacht werden, mit dem Filmkartell zu einer Verständigung zu kommen und auf dem Wege über einen Mitgliedschaftsvertrag alle in der Schweiz vorhandenen Filme zu erhalten, welche für die reformierte Bevölkerung und ihre Kirche von Bedeutung sind. So ist ein *Vorfürhdienst* gemäss den Vorschriften und Usancen der Wirtschaftsbünde möglich geworden, womit zweifellos ein Hauptziel protestantischer Bemühungen im Prinzip erreicht ist.

Nur wird man sich bei uns sorgfältig überlegen müssen, wie man diese einmaligen Möglichkeiten richtig benützt. Der rechte Gebrauch lässt sich von Nicht-Fachleuten kaum von heute auf morgen erlernen. Die bisherigen Erfahrungen zeigen, dass jedenfalls ein grosses Bedürfnis in unseren Gemeinden nach geistlichen Filmvorführungen besteht, die mit einem Lebensproblem in Beziehung stehen sowie Anknüpfungspunkte zu Diskussionen und Besprechungen bieten. Ausschlaggebend ist dabei wie bei allen echten Leistungen die innere Wahrheit des Gezeigten, auch wenn Böses und Schlechtes

demonstriert wird. Es ist der *besinnliche* Film, der für unsere Vorführungen allein in Frage kommt. Er allein ermöglicht den Gewinn von Einsichten und Erkenntnissen im Gegensatz zum gedankenlosen Unterhaltungsfilm, der nur dem Zeitvertreib und der sinnkitzelnden Schaulust dient. Filme wie «Ich bin mit euch», «Der fallende Stern», die «Nachtwache» usw. können eine wirkliche Lebenshilfe bilden und sollten jeder Gemeinde bekannt sein. In der Praxis hat sich aber bereits eine weitere Aufgabe ergeben, der Einsatz von Filmen als Mittel der Gemeinschafts-Seelsorge. Für Menschen, die in Abgeschlossenheit leben, z.B. in Gefängnissen, Anstalten, abgelegenen Bauläusen, Sanatorien usw., ist er ein unersetzliches Mittel, um die Führungnahme mit dem Leben zu erhalten und ihnen gleichzeitig zu helfen. Das Gewerbe hat diese wenig einträgliche Arbeit begreiflicherweise nicht oder nur ausnahmsweise und unzulänglich erfüllt; sie gehört auch nicht zu seinen Aufgaben. Uns aber scheint es Pflicht, Menschen, die sich in einer seelischen Ausnahme-situation befinden, nach unserm besten Können zu helfen. Besonders, weil wir die einzige Organisation sind, die hier den örtlichen Seelsorgern mit Filmmaterial beibringen kann. — Ob ausserdem der Film auch der direkten Verkündigung dienen kann, ist umstritten. Wir glauben, die Frage bejahen zu können.

Voraussetzung für diese Vorfürhtätigkeit ist allerdings die Einrichtung einer soliden, einwandfreien technischen Organisation. Die Gefahr des Dilettantismus ist hier am grössten, weil wir noch nicht über einen stab protestantischer Film-Berufleute verfügen. Nachdem jedoch kostspielige Filme laufend zur Verfügung stehen, muss alles getan werden, um das Vorführwesen gemäss den anerkannten Grundsätzen und Erfahrungen der berufsmässigen Betriebe auszubauen. Besonders bei den grossen, bisher in der Schweiz noch unbekannten Schallfilm-Kopien von normalen Kinospiefilmen, die überaus empfindlich sind, würde sich ein Amateur-Betrieb bald bitter rächen. Gefährdet sind vor allem die neuen, aus Deutschland kommenden Gross-Kopien, die technische Schwächen aufweisen und einem raschen Verschleiss unterliegen, der teuer zu stehen käme, wenn sie in die Hände jener Dilettanten gerieten, die gewöhnlich an Vereinsabenden und dergleichen Vorführungen veranstalten. Angesichts der zunehmenden Zahl verfügbarer Filme müssen hier klare Lösungen, auch nach der Seite der Verantwortung hin, gesucht werden. Die protestantischen Filmvereine müssen sich in der Filmwirtschaft einen guten Ruf verschaffen, so wird sich dies durch deren vermehrte Interessennahme und Mitarbeit auswirken, welche die Qualität unserer Leistungen weiter steigern würde.

(Fortsetzung folgt.)

NEUE FILME



Der kleine Toto hinter dem Sarge seiner Mutter — die Traurigkeit der Armut in unserer steinernen Zeit.

Wunder in Mailand

MIRACOLO A MILANO

Bild links: Toto, herangewachsen (links im Vordergrund), macht Kinder und Alte fröhlich im selbstgebaute Borkendort.

Bild unten: Toto zeigt die Wandertube, die ihm seine verstorbene Mutter sandte, und mit der er sich alles wünschen kann, seiner Freundin und den andern Gefährten.



F.H. Mailand gilt als die nürchteste Grösststadt Italiens. Aber gerade hier hat sich ein kleines Filmwunder zugegetragen. De Sica, der unvergessliche Autor der «Fahrraddiebe», bis jetzt dem strengsten Realismus verhaftet, hat einen modernen, poetischen Märchenfilm gedreht, der mit Recht den grossen Preis von Cannes errungen hat, «WUNDER IN MAILAND» (Miracolo a Milano). Die gütig-optimistische Frau Lolotta zieht den Knaben Toto, den sie als Säugling unterm Kohl im Garten fand, zu einem ebenso gütig-fröhlichen Menschen auf. Auch des Waisenhaus, in das der Mittellose nach ihrem Tode kommt, verlässt er zehn Jahre später in der Absicht, alle Leute zu lieben und jedermann zu helfen. Er möchte, dass der Gruss «Guter Tag» wirklich einen guten Tag und nicht bloss eine Redensart bedeute. Mit den Ärmsten der Armen baut er ausserhalb der Stadt ein Borkendorf, bei dessen Einweihung jedoch Petrol aus dem Boden schießt. Der Eigentümer sucht darauf die unerwünschten Bewohner mit Polizeihilfe zu vertreiben, doch Toto erholt von seiner verstor-

genzufiegen, muss man gesehen haben. Der Film ist politisch ausgeschaltet worden, indem man darauf hinwies, wie grotesk die Vertreter des Besitzes gezeichnet seien, aber man hat übersehen, dass auch die Partei der Massen in jenen Szenen unvergesslich gezeichnet wird, in denen sie alles begehrten können, was sie wollen, wobei die einfältigsten Wünsche ans Tageslicht kommen. Das einzige Bedenken flösst der Schluss ein, denn ist das Leben, Hoffnung, einmal eine sozial gerechte Welt zu erhalten, nicht auch ein Verzicht, ein Eingeständnis der Ohnmacht, wenn auch nicht mit der Ohn-

chen, schmerzvollen Bitterkeit ausgesprochen wie in den «Fahrraddiebs»? Können wir Mißstände und Not mit dieser nicht sehr aufbauenden Verfristung auf die Zukunft bekämpfen? Wir glauben, dass Nächstenliebe sich auch realisieren, sich immer wieder in praktischen Taten bewähren muss. Trotzdem ist der Film ein poetisches Meisterwerk, in welchem die Verschmelzung von Wirklichem und Unwirklichem eindrucksvoll gelungen ist. Man freut sich, dass in einem Volk, über das vor nicht langer, grauenhafter Zeit der tägliche Bombenhagel niederging, ein so heiter-liebvoller Film entstand.

BILDER
RKO-FILMS

FILME, DIE WIR SAHEN

Eine amerikanische Tragödie (A place in the sun)

Produktion: USA, Paramount.
Regie: G. Stevens (nach dem Roman von Th. Dreiser)

Z. Des Amerikaners Dreiser Romane sind heute in Russland das stärkste Propagandamittel zur Herabsetzung Amerikas. Sie werden dort zu Hunderttausenden vertrieben. Alle sind nämlich Anlagen gegen die amerikanische Gesellschaftsordnung, in der schuldlose Menschen mitleidlos zerrieben würden. Eine frühere Verfilmung der «Amerikanischen Tragödie» hatte tendenzlos daraus Kapital zu schlagen versucht, und man konnte nicht ohne Bangen der neuen Fassung entgegensehen. Befreit und ergriffen zugleich muss man feststellen, dass Stevens aus dem Tendenzwerk eine allgemein-menschliche Tragödie schuf, welche die einschränkende Bezeichnung «amerikanisch» nur noch zu Unrecht trägt. Sie geht uns vielmehr alle an.

Der in sektenhafter Umgebung ohne Schulung herangewachsene George wird als armer Verwandter von seinem schwellreichen Onkel in dessen Fabrik eingestellt. Er ist zulässig, kommt vorwärts, wird schließlich in die «gute Gesellschaft» aufgenommen und gewinnt die Liebe eines reichen Mädchens, was seine Stellung in der ersetzten «grossen Welt» endgültig befestigen würde. Doch er hat in der Fabrik unerlaubte Beziehungen zu einem einfachen Mädchen angeknüpft, die nicht ohne Folgen bleiben. Bei Entdeckung verliere er alles, Stellung, Existenz, grosse Zukunft. Nachdem andere Auswege versagen, und ihn das Mädchen unter Druck setzt, spielt er mit dem Gedanken, sie auf einer Bootsfahrt zu ertränken. Er jedoch die Kraft zu der Untat nicht, — als sie selbst durch Unvorsichtigkeit das Boot zum Kentern bringt und beide ins Wasser fallen. Sie kommt dabei ums Leben, doch im nachfolgenden Strafprozess wird George wegen vorsätzlichen Mordes zum Tode verurteilt und hingerichtet. Er ist lange von seiner Unschuld überzeugt, bis ihm der Pfarrer kurz vor dem Tode begreiflich machen kann, dass er jedenfalls im Geiste Mord beging und vielleicht doch aus einer gewissen Passivität heraus der Unglücklichen im Wasser keine Hilfe brachte. Da fühlt er selbst, dass er Busse tun muss, und dass es nur eine einzige Lösung geben kann: die Strafe auf sich zu nehmen. Uns allerdings will diese unsäglich hart erscheinen: das Urteil war rechtlich unzweifelhaft ein Fehlspruch, abgesondert davon, dass wir nicht Herr über Leben und Tod sind.

Doch ist dies der einzige Einwand gegenüber dem Film, der an europäischen Vorbildern viel gelernt hat und zu den besten seiner Art gehört. Das Drama wächst aus den sorgfältig gezeichneten Charakteren überzeugend und beinahe so zwingend heraus wie bei der Tragödie der Griechen. Für junge Männer ist der Film ein hervorragender Anschauungsunterricht: wie leicht strauchelt der Mensch, und gerade dann, wenn er sich am stärksten anstrengt, und was für eine tieferen Sache, mit der nicht leichtfertig gespielt werden darf, ist die Liebe! Einen so sel-

tenen Film, bei dem es um die zentralen Fragen von Schuld und Sühne geht, sollte niemand von uns ausser acht lassen.

Frauen ohne Namen

Produktion: Italien, Novona-Film.
Regie: G. Radvanyi.

Z. Von den Filmen des Ungarn Radvanyi glauben wir, dass sie einst als historische Dokumente für kommende Geschlechter weiterleben werden. Hat schon sein Film «Jugendwo in Europa» als erster einer geplanten Trilogie durch seine Gesinnung und formale Gestaltung Aufsehen erregt, so bedeutet sein neuestes Werk eine Steigerung. Eine aus ihrem Vaterland flüchtende Jugoslawin, deren Mann einem politischen Mord zum Opfer fällt, wird in ein italienisches Frauenlager eingeworfen, da sie keine Papiere besitzt und von ihrem Vaterland verlegt wird. Sie findet darin Leidensgenossinnen mit ähnlichen Schicksalen, die uns mosaikartig vorgeführt werden: eine Belgierin, der infolge Heirat mit einem Deutschen die Rückkehr verboten ist, eine geflohene Tschechin, eine ehemalige SS-Aufseherin aus einem Konzentrationslager, eine geisteskranke Polin usw. Sie können nicht fort, denn niemand würde sie ohne Papiere, ohne Pass und Ausweis, aufnehmen. Die Heimatlosen bleiben der Einsamkeit und Verzweiflung überlassen, denn selbst eine Flucht würde ihnen nicht helfen, da kein Land sie behalten würde. Die Jugoslawin, die ein Kind erwartet, möchte trotzdem fliehen, um es nicht im Lager zur Welt bringen zu müssen, wo es ihr genommen würde. Als die Flucht misslingt, vermeintlich sie mit Hilfe der andern die Geburt, stirbt aber dabei. Ein Wachtposten bekennt sich fälschlicherweise als Vater, um dem Kinde eine Heimat zu geben, trotzdem er deswegen seine Stelle verliert.

Der Film ist eine harte Anklage gegen die Bürokratie aller Länder, der es gleichgültig ist, wenn ungezählte Menschen hinter Stachelndraht verdämmern. Aber auch gegen uns, die wir Angst vor fremden Menschen haben und uns stumm weigern, in ihnen unsere Brüder und Schwestern zu sehen. Wahr und echt im Guten und im Bösen, in alles überwindender Liebe wie in grausamer Härte, gehört der Film zu den stärksten Eindrücken der letzten Zeit. Nur das Menschliche zählt hier, wobei nicht nur kühl geschildert, sondern auch die befreiende Wirkung durch eine gute Tat dargestellt wird. Dass niemand da ist, welcher den Unglücklichen in ihrem Leiden eigene Hilfe aus jener ewigen Welt bringt, deren Türe für alle Mühseligen und Beladenen weit offen stehen, stimmt traurig hervor. Aber auch wir müssen darauf achten, da es den Gehalt eines Filmes immer mitbestimmt — ist die formale Gestaltung. Sie ist der Botschaft des Einfach-Ellen, die der Film bringt, angemessen und von kraftvoller Geschlossenheit. Auch Problemfilme können in künstlerischer Bildsprache gestaltet werden, wenn sich ihrer ein Künstler annimmt.

